

JOHN
GRISHAM

FOR

DER

UNING

HEYNE <

ROMAN



zur linken Seite der Wand und zeigte mit dem Finger darauf. »Hier sind die richtig bösen Sachen, von denen ihr keine Ahnung habt. Rackley besitzt eine New Yorker Kanzlei namens Quinn & Vyrdoliac, vielleicht habt ihr schon davon gehört. In Fachkreisen ist sie als Quinn bekannt. Sie hat Vertretungen in sechs Städten, beschäftigt rund vierhundert Anwälte, gehört aber nicht zu den hundert größten. In Washington gibt es ein kleineres Büro mit dreißig Anwälten.« Er deutete auf ein Blatt Papier, auf dem der Name der Kanzlei in dicken Buchstaben stand. »Quinn ist überwiegend im Bereich Finanzdienstleistungen tätig, und zwar am unteren Ende: Zwangsversteigerungen, Pfändungen, Inkassoforderungen, Zahlungsverzug, Insolvenzen, praktisch alles, was irgendwie mit aus dem Ruder gelaufenen Schulden zu tun hat, einschließlich Studienkredite. Quinn zahlt gut, zumindest zu Beginn.« Er deutete auf eine bunte Faltbroschüre, die er aufgeklappt an die Wand gepinnt hatte. »Das hier habe ich entdeckt, als ich vor vier Jahren überlegte, mich an der Foggy Bottom einzuschreiben. Ihr habt es bestimmt auch gesehen. Auf dem Cover strahlt uns ein gewisser Jared Molson entgegen, der als Foggy-Bottom-Absolvent mit einem Einstiegsgehalt von 125000 Dollar bei Quinn angefangen haben soll. Ich weiß noch, dass ich dachte, hey, wenn man mit einem Abschluss von der FBLS so einen Job bekommt, dann bin ich dabei. Tja, ich habe Mr. Molson ausfindig gemacht und mich bei mehreren Drinks ausführlich mit ihm unterhalten. Er hat einen Job bei Quinn angeboten bekommen und nach bestandener Zulassungsprüfung den Vertrag unterzeichnet. Sechs Jahre hat er dort gearbeitet, ehe er kündigte, weil sein Gehalt immer weiter *sank*. Er meinte, die Kanzleileitung beschließe jedes Jahr nach Prüfung des Betriebsergebnisses, dass Einschnitte gemacht werden müssten. Als er bei hunderttausend angelangt war, hat er gekündigt. Er sagt, er lebe wie ein Penner und stottere mühsam seine Schulden ab. Inzwischen verkaufe er Immobilien und fahre nebenher für Uber. Die Kanzlei sei ein reiner Ausbeutebetrieb, und er habe sich von der Propaganda der FBLS einlullen lassen.«

»Da ist er nicht der Einzige, oder?«, fragte Todd.

»Nein. Molson war einer von vielen. Quinn hat eine schicke Website, ich habe die Lebensläufe von allen vierhundert Anwälten gelesen. Dreißig Prozent davon stammen von Rackleys Privatunis. Knapp ein Drittel! Rackley stellt sie ein und zahlt ihnen ein stattliches Anfangsgehalt, damit er ihre strahlenden Gesichter und Erfolgsgeschichten für seine Werbekampagnen benutzen kann.«

Gordy unterbrach sich, trank und sah sie selbstgefällig an, als erwartete er Applaus. Dann trat er näher an die Wand heran und zeigte auf ein Gesicht, ein Schwarz-Weiß-Foto auf Kopierpapier, eines von dreien direkt unterhalb des Großen Satans. »Dieser Gangster heißt Alan Grind, Anwalt aus Seattle und beschränkt haftender Teilhaber von Varanda. Grind gehört eine Kanzlei namens King & Roswell, auch eine Klitsche mit zweihundert Anwälten in fünf Städten, überwiegend drüben an der Westküste.« Er deutete auf die linke Seite, wo King & Roswell einen Platz gleich neben Quinn & Vyrdoliac innehatte. »Von den zweihundert Anwälten, die bei Grind angestellt sind, stammen fünfundvierzig von den acht Privatunis.«

Er nahm wieder einen Schluck und ging zum Tisch, um sich nachzuschenken.

»Hast du eigentlich vor, die ganze Flasche zu trinken?«, fragte Mark.

»Mal sehen.«

»Vielleicht solltest du ein bisschen langsamer machen.«

»Kümmer dich gefälligst um deinen eigenen Kram. Ich bin nicht betrunken, nur ausreichend angeheitert. Was bildest du dir überhaupt ein, meine Trinkgewohnheiten zu kommentieren?«

Mark atmete tief durch und schwieg. Gordy sprach einigermaßen deutlich und schien bei klarem Verstand zu sein. Trotz seines derangierten Äußeren hatte er sich recht gut unter Kontrolle, zumindest im Moment.

Er ging zurück zur Wand und zeigte auf die Fotos. »Der Typ hier in der Mitte ist Walter Baldwin. Er führt eine Kanzlei in Chicago namens Spann & Tatta, dreihundert Anwälte in sieben Städten, übers ganze Land verstreut.« Er deutete auf das dritte Gesicht unter Rackleys Bild. »Und dann haben wir noch Mr. Marvin Jockety, Seniorpartner einer Kanzlei in Brooklyn, Ratliff & Cosgrove. Gleicher Aufbau, gleiches Geschäftsmodell.«

Gordy trank wieder und bewunderte sein Werk. Dann drehte er sich um und blickte die drei an. »Noch mal zum Mitschreiben: Rackley hat vier Kanzleien mit elfhundert Anwälten in siebenundzwanzig Büros, die so viele von seinen Absolventen einstellen, dass sich die Uni damit brüsten kann und Idioten wie wir auf sie hereinfallen und Säcke voller Geld bringen, das der Kongress bewilligt hat. Ein Traum!« Seine Stimme schwoll an und begann zu zittern, als er weitersprach. »Einfach grandios! Eine fette Abzockmaschinerie ohne jedes Risiko. Wenn man davon absieht, dass die Steuerzahler dafür blechen. Rackley streicht die Gewinne ein, und die Verluste sozialisiert er.«

Unvermittelt schleuderte Gordy den Kaffeebecher von sich, der an der dünnen Gipskartonwand abprallte und unversehrt über den Boden rollte. Dann ließ er sich zu Boden sinken, lehnte sich schwer mit dem Rücken gegen die Wand, das Gesicht ihnen zugewandt, und streckte die Beine aus. Seine Fußsohlen waren schwarz vor Dreck.

Der Knall hallte ein paar Sekunden nach. Alle blickten auf Gordy. Eine ganze Weile lang sprach niemand. Mark studierte das Schaubild und versuchte, Gordys Schilderungen nachzuvollziehen. Es gab keinen Grund, seine Recherchen anzuzweifeln. Todd starrte die Wand an, als hätte ihn die Geschichte völlig in Bann geschlagen. Zola betrachtete Gordy und überlegte, was sie mit ihm anstellen sollten.

Irgendwann sprach Gordy wieder, jetzt beinahe im Flüsterton. »Ich bin 276000 Dollar im Minus, dieses Semester inbegriffen. Wie viel ist es bei dir, Mark?«

Es gab keine Geheimnisse. Die vier kannten einander gut genug.

»Einschließlich dieses Semesters 266«, sagte Mark.

»Todd?«

»195.«

»Zola?«

»191.«

Gordy schüttelte den Kopf und lachte, allerdings nicht vor Belustigung, sondern aus Fassungslosigkeit. »Das macht zusammen knapp eine Million. Wer würde uns vieren wohl eine Million Dollar leihen, wenn er halbwegs bei Verstand ist?« So formuliert, kam ihnen diese Vorstellung absurd vor, geradezu lächerlich.

Nach einer langen Pause sagte Gordy: »Wir wurden betrogen und in die Falle gelockt. Es gibt keinen Ausweg.«

Todd stand langsam auf und trat an die Wand. Er deutete in die Mitte. »Was ist Sorvann Lenders?«

Gordy schnaubte wieder sein sarkastisches Lachen. »Das letzte Puzzleteil. Auch ein Laden, der Rackley gehört, wiederum durch eine andere Gesellschaft – dieser Typ besitzt mehr Läden als ein durchschnittliches Einkaufszentrum. Sorvann ist heute eines der größten privaten Geldinstitute für Studienkredite. Wenn man von der Regierung nicht genug bekommt, wendet man sich an den Privatsektor, wo, wenig überraschend, die Zinsen höher sind und die Schuldeneintreiber jeden Mafioso wie einen Pfadfinder aussehen lassen. Sorvann verleiht auch an Studienanfänger und hat etwa neunzig Millionen in seinem Portfolio. Ein boomendes Geschäft. Offenbar hat Rackley jetzt auch im Privatsektor Witterung aufgenommen.«

»Und was ist Passant?«, fragte Todd.

Wieder ein schmerzvolles Lachen. Gordy rappelte sich langsam hoch und ging zum Tisch, wo er die Flasche ergriff und einen großen Schluck nahm. Er verzog das Gesicht und wischte sich mit dem Arm über den Mund. »Passant ist das drittgrößte Inkassounternehmen für Studienschulden landesweit. Sie stehen beim Bildungsministerium unter Vertrag, um bei Studenten Schulden einzutreiben. Eine Billion Dollar ist da draußen zu holen, bei armen Schweinen wie uns. Passant ist nichts anderes als eine Schlägerbande. Die wurden schon mehrfach verklagt wegen ihrer zum Teil gewalttätigen Methoden. Rackley gehört ein großer Brocken davon. Der Mann ist das personifizierte Böse.«

Gordy ging zum Sofa und setzte sich neben Zola. Als er an Mark vorbeikam, stieg diesem sein penetranter Körpergeruch in die Nase. Todd bahnte sich durch den herumliegenden Müll einen Weg in die Küche, öffnete den Kühlschrank und nahm zwei Dosen Bier heraus. Eine davon reichte er Mark, und beide zogen den Verschluss auf. Zola strich mit der Hand über Gordys Bein, ohne sich von seinen Ausdünstungen abschrecken zu lassen.

Mark nickte Richtung Wand und fragte: »Wie lange hast du daran gearbeitet?«

»Unwichtig. Ich habe noch mehr zu berichten, wenn du es hören willst.«

»Ich habe genug gehört«, sagte Mark. »Jedenfalls fürs Erste. Wie wär's, wenn wir Pizza essen gehen? Mario hat noch offen.«

»Gute Idee«, pflichtete Todd bei, doch keiner rührte sich.

»Meine Eltern haben gebürgt«, sagte Gordy schließlich. »Für Schulden in Höhe von neunzigtausend Dollar, die ich seit Collegezeiten mitschleppe. Könnt ihr euch das vorstellen? Sie haben lange gezögert – aus gutem Grund –, aber dann konnte ich sie überreden. Was war ich für ein Idiot! Mein Dad verdient im Jahr fünfzigtausend mit dem Verkauf von Agrarmaschinen und hatte keine Schulden außer Immobilienraten, bis ich anfang, mir Geld zu leihen. Mom arbeitet in Teilzeit als Lehrerin. Ich habe meine Eltern angelogen. Ich habe ihnen erzählt, ich hätte einen tollen Job in Aussicht und könnte die Rückzahlung selbst bewältigen. Auch Brenda habe ich angelogen. Sie glaubt, wir würden dereinst in der Großstadt leben, wo ich jeden Morgen in einem edlen Anzug aus dem Haus eile, um fleißig an meiner Karriere zu basteln. Ich stecke ganz schön tief im Morast, Leute, und ich sehe keinen Ausweg.«

»Wir werden's überleben, Gordy«, sagte Mark ohne große Überzeugung.

»Ja, wir schaffen das«, ergänzte Todd, wobei er offenließ, was er genau mit »das«

meinte. Das Studium? Die Rückzahlung der Schulden? Die Arbeitslosigkeit? Gordys Zusammenbruch? Im Moment gab es viel zu viele Probleme.

Wieder entstand eine lange, düstere Pause. Mark und Todd tranken schweigend ihr Bier.

»Wie können wir Rackley entlarven?«, fragte Gordy. »Ich habe überlegt, mich mit einem Reporter zusammzusetzen, der Justizberichterstattung macht, vielleicht von der *Washington Post* oder dem *Washington Journal*. Ich habe sogar überlegt, ob man nicht eine Sammelklage gegen den Ganoven anstrengen sollte. Denkt an die Tausenden von armen Schweinen, die mit uns in diesem sinkenden Schiff sitzen. Die wären mit Begeisterung dabei, wenn die Wahrheit ans Licht käme.«

»Dass es zum Prozess kommt, kann ich mir nicht vorstellen«, entgegnete Mark. »Er hat einen brillanten Coup gelandet, aber er hat nichts getan, was gerichtlich verfolgbar wäre. Es ist nicht verboten, Titelmühlen zu besitzen, auch wenn er ein Mordsgeheimnis daraus macht. Seine Kanzleien können einstellen, wen sie wollen. Das ist schäbig, unfair und hinterlistig, aber es reicht nicht für eine Klage.«

»Sehe ich auch so«, stimmte Todd zu. »Aber den Typ von einem investigativen Reporter zerpfücken zu lassen finde ich großartig.«

»Gab es nicht in Kalifornien einen Fall«, fragte Zola, »wo eine Jurastudentin ihre Uni verklagt hat, weil sie keinen Job fand?«

»Ja«, erwiderte Mark, »es gab sogar mehrere Fälle dieser Art, die allerdings alle abgewiesen wurden, bis auf den einen in Kalifornien. Der ging tatsächlich vor Gericht, doch die Geschworenen entschieden zugunsten der Uni.«

»Ich lasse mich von der Idee zu klagen nicht so leicht abbringen. Es ist die beste Chance, Rackley zu entlarven. Könnt ihr euch vorstellen, was das bedeuten würde?«

»Es wäre ein Riesenspektakel. Aber er ist nicht dumm«, sagte Mark. »Er besitzt vier Kanzleien. Überlegt nur mal, wie er uns einheizen würde. Die Klägerpartei würde für die nächsten fünf Jahre in Anträgen ersaufen.«

»Was weißt du über Gerichtsverfahren?«, fragte Gordy.

»Alles. Ich habe an der Foggy Bottom Law School studiert.«

»Gut, damit ist die Beweisführung abgeschlossen.«

Der müde Versuch, Humor zu zeigen, ging ins Leere, und sie senkten stumm den Blick. Irgendwann sagte Todd: »Komm schon, Gordy, lass uns Pizza essen.«

»Ich gehe nirgendwohin. Geht ihr.«

»Ohne dich gehen wir nicht«, sagte Mark.

»Warum nicht? Ich brauche keinen Babysitter. Raus mit euch.«

Todd trat zum Sofa und blickte auf Gordy hinunter. »Lass uns über dich reden. Über deine Gesundheit. Du schläfst nicht, du isst nicht, und gewaschen hast du dich auch schon länger nicht mehr. Nimmst du deine Medikamente?«

»Welche Medikamente?«

»Komm schon, wir wissen, was los ist«, sagte Mark.

Gordy wandte sich an Zola. »Was hast du ihnen erzählt?«

Zola wollte gerade zu einer Antwort ansetzen, da sagte Todd: »Nichts. Sie hat uns nichts erzählt. Aber wir sind nicht blind, Gordy, wir sind deine besten Freunde und wollen dir helfen.«

»Ich brauche keine Medikamente«, fauchte Gordy, sprang auf und stürmte an Todd vorbei ins Schlafzimmer. Er brüllte: »Raus hier!«, dann krachte die Tür ins Schloss. Sie atmeten tief durch und sahen einander an. Sekunden später öffnete sich die Tür wieder, und Gordy kam heraus. Er ergriff die Tequilaflasche, sagte: »Haut ab!«, und verschwand wieder.

Eine Minute verstrich, ohne dass ein Laut zu hören war. Zola stand auf und durchquerte das Wohnzimmer. Sie legte ein Ohr an die Schlafzimmertür und horchte. Dann entfernte sie sich ein paar Schritte. »Ich glaube, er weint«, flüsterte sie.

»Na toll«, erwiderte Mark ebenfalls im Flüsterton.

Eine weitere Minute verging. »Wir können ihn nicht allein lassen«, sagte Todd leise.

»Auf keinen Fall«, stimmte Mark zu. »Wir wechseln uns ab. Ich übernehme die erste Schicht auf dem Sofa.«

»Ich gehe hier nicht weg«, meinte Zola.

Mark sah sich im Raum um und leerte sein Bier. Beinahe tonlos sagte er: »Also gut, du nimmst das Sofa, ich schlafe im Sessel. Todd, du schläfst drüben bei Zola, und in ein paar Stunden tauschen wir.«

Todd nickte. »Das sollte funktionieren.« Er trat zum Kühlschrank, nahm ein weiteres Bier heraus und verließ die Wohnung. Mark schaltete das Licht aus und richtete sich in dem ramponierten Ledersessel ein. Neben ihm auf dem Sofa rollte sich Zola zusammen. »Könnte eine lange Nacht werden«, flüsterte er.

»Wir sollten nicht sprechen«, erwiderte sie. »Die Wände sind dünn. Er könnte uns hören.«

»Stimmt.«

Die Digitaluhr der Mikrowelle gab ein bläuliches Licht ab, das zunehmend heller zu schimmern schien, je mehr sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnten. Es malte Schatten auf den kleinen Esstisch, den Computer und den Drucker. Obwohl sie hellwach waren, regten sie sich nicht. Aus dem Schlafzimmer war kein Laut zu vernehmen. Vom Ende des Flurs drang leise Musik zu ihnen. Nach zehn Minuten zog Mark sein Handy hervor und rief seine Textnachrichten und E-Mails ab. Es war nichts Wichtiges dabei. Die nächsten zehn Minuten zogen sich wie eine Stunde hin, und der Sessel wurde immer unbequemer.

Er starrte auf die Wand. Sehen konnte er das Bild von Hinds Rackley nicht, doch er spürte förmlich, wie dessen herablassender Blick auf ihnen lag. Im Moment waren ihm Rackley und dessen Komplott egal. Er machte sich Sorgen um Gordy. Morgen würden sie ihn zum Arzt schleppen, ob es ihm passte oder nicht.